Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 35

Artikel: Mode in Paris
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756502

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Aufnahmen zu diesem Artikel sowie die Charakterisierung der großen Modeschöpfer stammen aus dem Buch «Mode in Paris» von Käthe v. Porada, Societäts-Verlag, Frankfurt am Main

Mode in Paris

MODELL CHANEL

MODELL LANVIN

MADAME LANVIN:
Sie ist die Erfinderin des Stilkleides. Ihr erster Erfolg waren Kinderkleider. Sie hatte ihr eigenes Töchterchen so reizend angezogen, daß es in einem Seebad die Aufmerksamkeit einflußreicher Damen auf sich lenkte, – der Beginn ihres Aufstieges. Heute ist sie Mitglied der Ehrenlegion und Leiterin aller im Ausland stattfindenden Ausstellungen der französischen Haute Couture

MADEMOISELLE CHANEL:
Sie war die erste, die das Einfache in der Mode einführte, um den Frauen zu beweisen, daß auch ohne luxuriöses Material eine elegante Wirkung erzielt werden kann. Sportkleider waren vor dem Krieg ihr erster Erfolg. Kürzlich wurde sie nach Hollywood berufen, um die Kleider der kommenden Filme vorauszubestimmen. Sie ist von ihrer Ueberlegenheit gegenüber den männlichen Modeschöpfern überzeugt: «Da die Frauen die Kleider selber tragen, sind sie berufener, das Kleid zu schaffen, als der Mann . . .» Eine Besonderheit ihres Hauses in der Rue Cambon: die tausend Spiegel, welche die großen Tragpfeiler, die Treppenwände und Vorführungsräume bedecken und unzählige Projektionen hervorrufen

MODE FÜR DIE MASSE:
Jeden Sonntagvormittag zwischen 9 und 12 Uhr ist im Carreau du Temple Hochbetrieb. Es kommen diejenigen, die nur Sonntags Zeit haben, – Arbeiter, Dienstmädchen, kleine Angestellte. Verkauft wird alles, was getragen werden kann. Die Waren liegen reihenweise in kufenartigen Mulden auf dem Boden zusammengeschichtet. Die Frauen probieren die Kleider über ihre eigenen, es wird gehandelt, gestikuliert, geschrien. Die Kleider sind schlecht genäht und die Formen unhübsch, aber, – typisch für Frankreich, – jedes ist anders im Stoff und verschieden im Schnitt. Das Typisierte der Serienarbeit fehlt

DIE GÜNSTIGE GELEGENHEIT:
Ausverkauf im Hause Jean Patou. Der Andrang ist schon am frühen Morgen so groß, daß Polizisten eingreifen müssen

Trotz aller Schwankungen der Nachkriegszeit, trotz aller Gerüchte über die Entthronung der Pariser Couture, wird heute, — das steht immer noch fest, — die Weltmode in Paris gemacht. Was sich die wenigen großen Zunft-Monarchen in dieser Stadt ausdenken, das tragen die Frauen in Amerika und Japan, in Littauen und Griechenland, das wirkt unerbittlich auch auf die Mode der großen Massen, auf die kleine Bluse der Konfektion und auf die Kleidchen, die zu Hause zusammengeschneidert werden. «Ganz ärmellose Kleider trägt man heuer überhaupt nicht mehr», sagt das junge Mädchen, das irgendwo in der Welt an der Nähmaschine sitzt, und hat keine Ahnung, wer dieses «man» ist: es ist Paris.

Diese «Mode von Paris» ist für die meisten Menschen, in deren Leben sie doch recht kräftig eingreift, ein mystischer Begriff. Man hat etwas von den großen Modeschöpfern gehört, die sich als inspirierte Künstler, nicht als Handwerker betrachten; man weiß von den unwahrscheinlich schönen, schlanken Mannequins, welche die großen Modelle in den palastartigen Räumen der Haute Couture vorführen dürfen und die immer nach ein paar Jahren von der Bildfläche verschwinden, unbekannt wohin; aber von dem sehr realen Leben und den Regeln dieser nach außen hin so phantastischen Welt weiß man kaum etwas, vor allem darum nicht, weil in den großen Modehäusern den Journalisten prinzipiell nur schematische, absolut nichtssagende «Interviews» erteilt werden; Vorsicht und Befangenheit verhindern Modeschöpfer und Personal, ihre Arbeitsweise preiszugeben. Der jungen Deutschen *Käthe v. Porada* ist es als erster gelungen, den ganzen Komplex «Mode» in Paris» nicht nur als interessierte Außenstehende zu schildern, sondern ihn sozusagen von innen her zu erleuchten. Sie hat in einem der führenden Modehäuser längere Zeit als Volontärin gearbeitet und hatte so Gelegenheit, aus allernächster Nähe mitzuerleben, wie Kleider und Moden entstehen. Ihr Buch «Mode in Paris» ist die erste reale, nüchtern und klar geschriebene Monographie dieses größten Kunsthandwerks.

Sie war überall, hat alles gesehen und beobachtet: sie arbeitete als «habilleuse», als kleine Gehilfin der Mannequins, wurde ihre Vertraute, lernte ihr Leben und ihr Schicksal kennen, — ihre kleinen Passionen, die sofort aus den Photos zu ersehen sind, die im Deckel des Schminkkastens stecken, und ihren großen Kummer: wenn die Hüftweite um 1 cm zugenommen hat (das Gehalt der Mannequins wird von ihrer Hüftweite bestimmt!) oder wenn sie aus irgendeinem Grunde den «Patron» plötzlich nicht mehr inspirieren und nicht mehr zur Anprobe gerufen werden. Sie war eine Zeitlang dem «Empfangsrayon» zugeteilt, führte das Leben der jungen Mädchen, die nichts anderes zu tun haben, als reizend und sehr elegant in einem Zimmerchen am Treppen-Absatz des Mode-Palastes zu sitzen, wenn Damen heraufkommen, mit liebenswürdigem Lächeln «Madame» zu sagen und dann den Namen der gewünschten Vendeuse oder Seconde zu rufen, — das alles aber muß mit Routine und nie versagender Grazie durchgeführt werden; daneben müssen sie noch große psychologische Fähigkeiten haben, denn ihre zweite wichtige Aufgabe ist — dafür zu sorgen, daß keine Kopistinnen, Schneiderinnen oder Damen, die sich nur die Kollektion ansehen wollen, ohne zu bestellen, durchkommen: ist doch jedes Modell, mit Photo und eingetragener Nummer amtlich deponiert, eine ganz große Kostbarkeit, in der viel Geld und die ganze Liebe des «Meisters» steckt. — Später arbeitete sie mit den Vendeusen, die sehr große Aufstiegsmöglichkeiten haben und schon ein Mittelding zwischen arbeitender Frau und Dame sind; eine erste Verkäuferin verdient zwischen 40- und 80 000 Francs jährlich und darüber. Die besten unter ihnen haben ihre Autos und wohnen in eleganten Hotels. Sie sind neben den Mannequins die wichtigsten Personen in dem Riesenbetrieb, müssen nicht sehr viel arbeiten und werden gut gepflegt; dafür aber müssen sie den ganzen Tag, von morgens bis abends, auf amerikanische Art

(Fortsetzung Seite 1127)

MODELL VIONET (Trägerin Miss Europa 1931)

MADAME VIONET:

Eine sehr kluge, sympathische Frau, nicht mondän und nicht bemüht, ihre eigene Person in den Mittelpunkt zu stellen; zu ihr kommen die Kunden auch ohne den Apparat der gesellschaftlichen Tradition. Sie schafft als Bildhauer, der Formen meißelt, nicht als Maler. Ihre Kleider sind sehr weise im Schnitt, körpernah geführt. Sie ist fanatisch streng, macht keine Konzessionen, bevorzugt nichts, was dem Körper schmeichelt, ihn schmäler erscheinen läßt oder ihn streckt. Ihre Modelle schneidert und drapiert sie auf einer Holzpuppe; die Gegenwart eines Mannequins würde sie bei der Arbeit stören: «Ich bin gerne allein mit meiner Phantasie»

MONSIEUR POIRET:

Seine Größe liegt in der Vergangenheit, in der Vorkriegszeit, die er beherrschte. In seinem Buch «En habillant l'époque» erzählt er von seinem märchenhaften Leben, von seinem Werdegang, seinen Bestrebungen, seinen orientalischen Festen, seiner Yacht, von den Künstlern, die er unterstützte und den Fürstinnen, die er kleidete und die in seinem Vorzimmer warteten. Er liebt den Orient, die starke Farbigkeit, den Dekor. Diese pathetische Geste überlebter Romantik hat heute keine Gültigkeit mehr; er hat sich vor kurzem, nachdem er noch einen letzten Versuch gemacht hatte, zurückziehen müssen. Er war ein leidenschaftlicher Künstler, kein Geschäftsmann: «La couture, c'est l'amour! Um ein schönes Kleid entwerfen zu können, muß man verliebt sein . . .!»

MODELL POIRET

MODE IN PARIS

(Fortsetzung von Seite 1125)

sieghaft lächeln und dürfen es sich erst nach Feierabend leisten, mürrisch oder traurig zu sein. — Sie dringt mit Mühe und liebenswürdiger Unermüdlichkeit bis zu den großen «Chefs» vor, die den in der ganzen Welt berühmten Creationen den Namen geben: zu Patou, Molyneux, Poiret, zu Mademoiselle Chanel und Madame Lanvin. Sie ist aber auch an den Arbeiterbörsen, auf den Büros der verschiedenen Schneider-Gewerkschaften; in den Fachschulen, wo die Verkäuferinnen der großen Toiletten ausgebildet werden, — das Lehrprogramm umfaßt hier u. a. «moralische Haltung und liebenswürdiges Benehmen», — in den Modellschulen für Kostüme (Schneidersitz), die versuchen, das Verständnis für die Logik des Schnittes zu wecken, und in den anderen, in denen «Le Flou» gelehrt wird, die phantasievollere Behandlung des leichteren Materials. Sie verteilt Fragebögen in den Ateliers und den Schulen, an die kleinen Lehrmädchen und die hochgeschätzten «Premières-mains» und sieht, wie tief verwachsen diese Arbeit mit dem Volk von Paris ist, wie heiter die Menschen sind trotz der schweren Arbeit, wie leidenschaftlich sich noch die kleinste main d'oeuvre mit ihrem Werk identifiziert. Sie bekommt zu spüren, wie richtig die Worte sind, die ein Festredner bei einer staatlichen Preisverteilung jungen Schülerinnen einer Nähschule sagt: «Das was uns in euren jungen Schritten begegnet . . . c'est sous sa forme la plus riante le génie de Paris et le génie français.»

Käthe v. Poradas Buch hat den großen Vorzug der Ehrlichkeit, Gründlichkeit und sachlichen Genauigkeit, die viel Arbeit gekostet hat: sie weiß nicht nur, wie die Mannequins leben, sondern auch, was sie verdienen und wieviel sie wiegen dürfen, sie sieht nicht allein das fertige märchenhafte Werk, sondern auch die lange Schlange der Arbeitenden, die dahinter stehen, die mit einer rührenden, in unserer Zeit seltenen «Liebe zur Kunst» ihre Arbeit tun. Sie ist mit aller erdenklichen Skepsis an das Studium des großen Marktes der Eitelkeiten herangetreten, — aber sie ist eine Frau und hat sich durch eine Welt faszinieren lassen, in der schöne Linien, schöne Materialien und schöne Menschen die Hauptrolle spielen. Wie ihr wird es noch vielen gehen, denn das Unnötige ist aus unserm Leben nicht mehr wegzudenken, — es ist oft das Allernotwendigste. *sk.*

*

BEIM WILDERER

Skizze von Julius Rodan

Vor dem Hause des Wilderers standen Ammann und Landjäger.

«Aufgemacht! Das Amt!»

Trotz mitternächtlicher Stunde wurde die Türe sogleich geöffnet. Eine bleiche Frau erschien im Lichte einer Petrollampe und ließ die Männer eintreten.

«Hausdurchsuchung!»

Willig zeigte die Frau die wenigen, dürftigen Räume des Hauses und alles, was darin war. Nichts war zu finden. Weder erlegtes Wild noch anderes. Armut nur. Außer Kartoffeln keine Nahrungsmittel im Hause! — Wovon lebten die Leute?

Das letzte Zimmer. Die zwei Männer des Gesetzes traten ein. Vier Kinder zwischen ein und fünf Jahren schliefen in zwei Betten. Das zweitjüngste erwachte. Verwundert sah es die Männer an, sah von den Männern zur Mutter.

«Mama!» Jetzt weinte es. Die Mutter küßte das Kind und es war wieder gut.

Der Ammann sah die Kinder. Sie waren anscheinend recht genährt. Aber die Mutter! Wie abgemagert war dieses Frauengesicht! Hat sie es sich abgespart? Die Milch einer Kuh langt nicht immer für alle und sonst waren im Hause nur Kartoffeln.

«Gute Nacht!»

Schon waren Ammann und Landjäger auf der Straße.

«Sie hätten mich nicht rufen sollen, Landjäger.»

«Aber Herr Ammann, ich war doch dazu verpflichtet. Ich hatte sichere Spur. Ich werde hier versteckt warten, bis er kommt.»

«Nein. Kommen Sie. Haben Sie dieses Haus, diese Frau, diese Kinder gesehen? Wenn der Staat dafür keine Augen hat, brauchen wir auch nichts zu sehen. Kinder und Frauen gehen vor Dachsen und Gemsen.»

«Aber warum melden sich die Leute nicht beim Armenvogt? Dann wird doch geholfen.»

«Das tun sie nicht. Armengenössig sein, der Gemeinde zur Last werden, betrachten sie als ehrlos. Alles ertragen unsere Leute, Armut und Hunger, nur nicht Ehrlosigkeit. So ist es, Landjäger. Da müßte schon für Arbeit und Verdienst gesorgt werden. Dann könnten wir unseres Amtes walten. Verstehen Sie mich?»

Der Landjäger reichte dem Ammann die Hand. Jeder ging nach Hause zu Frau und Kindern.

Im Hause des Wilderers saß an diesem Morgen die ganze Familie schon um sechs Uhr beim Frühstück. Auf dem Tische waren Kartoffeln und fettes Gemsgulasch. Lange Tage hatte man nur Kartoffeln mit spärlich Milch gehabt.

Die Arbeitsdienstkolonne auf dem Wege zur Arbeit. Alle Berufe sind unter diesen Freiwilligen zu finden: ehemalige Akademiker, die nach dem «Doktor» die Aussichtslosigkeit ihres Berufes erkennen mußten; Ingenieure, Architekten, Büro-Angestellte, Volksschullehrer. Sie ziehen aus um Straßen zu bauen, Land zu entsumpfen, Flußläufe zu korrigieren. Eine neue Art Kameradschaft eint diese neue harte Jugend

ARBEITSDIENSTPFLICHT

Um sie, in der viele in Kombination mit den Siedlungen die Rettung der arbeitslosen Menschen sehen, geht in Deutschland die leidenschaftlichste Diskussion. Die Rechte will sie obligatorisch machen, die Linken sehen darin eine Konkurrenzierung der Lohnarbeit, einen Versuch, die Arbeiter aus ihren Berufsverbänden zu lösen und sie wehrlos der staatlichen Autorität zu überantworten. Tatsache aber ist, daß sie schon jetzt, vor ihrer obligatorischen Einführung, die man erst von einer nationalsozialistischen Regierung erwartet, spontan an vielen Orten und von den verschiedensten Organisationen und Verbänden durchgeführt wird. Junge Menschen, die nach produktiver Arbeit lechzen, stürzen sich auf diese Schaffensmöglichkeit, ganz gleich, ob diese nun ihrer theoretischen politischen Meinung entspricht. Jetzt schon sind schätzungsweise 200 000 Menschen von der Arbeitsdienstpflicht erfaßt, — nur ein kleiner Bruchteil der sechs Millionen, die den Weg aus dem Chaos suchen. Täglich werden es mehr.

Mittags-Appell vor der Unterkunftsbaracke. Die meisten Arbeitsdienstkolonnen, gleich welcher politischen Richtung die veranstaltende Organisation angehört, werden mit soldatischem Drill aufgezogen: Antritt zur Arbeit, Essen-Fassen, Kontrolle des Schuhzeugs, – da geht es überall zu wie in einem Militärlager

Im Schlafraum eines freiwilligen Arbeitsdienstes. Spartanisch einfach ist das Leben der Arbeitsfreiwilligen und doch meistens noch um vieles besser als die Existenz, die sie als Arbeitslose in verfallenden Familien führen mußten. Eine mutige, an die schlimmsten Entbehrungen gewohnte Generation tritt hier ins Leben